

Veranstaltung mit **Dr. Hans Georg Wieck** in der Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus / Stalinismus am 13. Juli 2010

Ein Mann, der die deutsch-russischen Beziehungen am Vorabend des Zweiten Weltkrieges entscheidend prägte: Dr. Hans Georg Wieck referierte über die Rolle Friedrich Werner Graf von der Schulenburgs

Der gestrige Dienstagabend bewies, dass die Strahlkraft der Abendveranstaltungen in der Gedenkbibliothek ungebrochen ist: Selbst bei fast unerträglicher Hitze waren fast alle Zuschauerplätze besetzt, als der ehemalige BND-Präsident Dr. Hans Georg Wieck begann, über die politische Rolle von Botschafter Friedrich Werner Graf von der Schulenburg in der Zeit von 1934 bis 1944 zu sprechen. Graf von der Schulenburg leitete von 1934 bis zum Kriegsausbruch im Juni 1941 die Botschaft Deutschlands in Moskau und trat den deutschen Kriegsplänen entschieden entgegen.

Dr. Hans Georg Wieck hat in seinem Leben selber reichlich Botschaftserfahrung sammeln können. Bevor er 1985 Präsident des Bundesnachrichtendienstes in Pullach wurde, arbeitete er unter anderem wie Schulenburg als Botschafter in Moskau und in Teheran. Danach wechselte er zur Nato in Brüssel und wurde dort Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland. Nach seinem aktiven Dienst war er ab 1993 zeitweise Berater der Bundesregierung beim georgischen Präsidenten Schewardnadse und bis 2001 Leiter der OSZE Berater- und Beobachtergruppe in Minsk. Der 82-jährige Wieck ist noch heute Vorsitzender der Vereinigung „Menschenrechte in Weißrussland e.V.“, Vorsitzender des Beirats des „Gesprächskreises Nachrichtendienste e.V.“ und führt regelmäßige Lehrtätigkeiten an den Universitäten in Lublin, München, Berlin und Eichstätt durch. Eine Biografie, in der Außen- und Sicherheitspolitik das zentrale Lebensthema war und ist. Die Beschäftigung mit Friedrich Werner Graf von der Schulenburg ergibt sich daraus automatisch. „Viele meinen, das sei ein Randthema, aber am Rande liegt es nicht, denn erstens spielte die Sowjetunion in den dreißiger Jahren eine für Deutschland wichtige Rolle und zweitens genießt Schulenburg in Russland ein hohes Ansehen. Vor kurzem fand in Moskau eine internationale Konferenz über ihn und seine Rolle innerhalb der deutschen Opposition statt, was mich dazu brachte, mich intensiv mit diesem Mann zu beschäftigen.“

Werner Graf von der Schulenburg wurde 1875 in Kemberg als Sohn des Oberstleutnants Bernhard Graf von der Schulenburg geboren. Nach dem Abitur diente er ein Jahr lang als Freiwilliger im Potsdamer Infanterie-Regiment 9. Danach studierte er Rechtswissenschaft in Lausanne, München und Berlin. 1902 trat er in den konsularischen Dienst des Auswärtigen Amtes ein. Der diplomatische Weg blieb ihm bis 1918 versperrt, weil er über die dafür notwendigen finanziellen Mittel nicht verfügte. Dennoch verlief seine Karriere steil. Schon 1903 wurde er Vizekonsul beim Generalkonsulat in Barcelona. Diesem Posten schlossen sich zahlreiche weitere in Lemberg, Prag, Tiflis und Warschau an. In der Weimarer Republik setzte Schulenburg seine diplomatische Karriere fort, war von 1922 bis 1931 Gesandter in Teheran und von 1931 bis 1934 in Bukarest. 1934 trat er der NSDAP und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei und wechselte im selben Jahr als deutscher Botschafter in die Sowjetunion. „Schulenburg galt für diesen Einsatzort als idealer Mann im doppelten Sinne: Er hatte bereits Erfahrung in der Sowjetunion sammeln können und wurde wegen seiner Zuverlässigkeit allgemein geschätzt“, so Wieck, der seinen Zuhörern dann die außenpolitische Situation erläuterte: Moskau, mittlerweile Mitglied im Völkerbund, war dadurch Teil der kollektiven Sicherheit geworden. „Aber wenn es Bedarf gab, wurde die Moskauer Führung nicht konsultiert. Die Folge: Es entstand ein neues Misstrauen. So sah die außenpolitische Bühne aus, auf der Schulenburg 1934 tätig war.“ Der neue Botschafter setzte während seiner Tätigkeit in Moskau sowohl auf Stabilität der deutsch-sowjetischen Beziehungen als auch auf Gesprächsbereitschaft, was im Publikum angesichts der grausamen Schauprozesse während der dreißiger Jahre Unverständnis hervorrief. Wieck konnte die Kritik nachvollziehen, betonte aber nochmals, dass für das diplomatische Corps in Moskau Stabilität an erster Stelle stand und Schulenburg Störungselemente in Grenzen halten wollte. „Noch heute ist dies der Maßstab diplomatischen Denkens, weil sowohl Berlin als auch Moskau schon allein aus wirtschaftlichen Motiven an einem guten Verhältnis interessiert sind.“

Die Sudetenkrise und das Münchener Abkommen kühlten die Beziehungen zwischen Nazi-Deutschland und Sowjetunion merklich ab. Moskau wollte selber das Heft in die Hand nehmen und in die Außenpolitik eingreifen. Entgegen gängiger Meinung ließen Moskaus Machthaber die deutsche Botschaft bei der Vorbereitung des berühmten Deutschen-Sowjetischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 außen vor. Interessanterweise nahm Stalin wie sonst seinerseits nicht üblich an den Verhandlungen teil, was die Bedeutung dieses Paktes für die Sowjetunion verdeutlichte. „Dies ist aus

der sowjetischen Philosophie zu erklären: Moskaus Führung hatte entsprechend der kommunistischen Doktrin das Ziel, Gegensätze zwischen den kapitalistischen Staaten zu forcieren und sich durch Aufrüstung abzusichern. Konkret bedeutete dies zu jener Zeit: Die Sowjetunion wollte einen Krieg zwischen Deutschland und England fördern, um als ‚lachender Dritter‘ die Weltrevolutionspläne zu verwirklichen.“

Das heutige Russland steht, so Wieck, dem Nichtangriffspakt kritisch gegenüber. „Putin bezeichnet den Pakt als falsch, weil er seiner Meinung nach den Weg für den deutschen Angriff geebnet habe“, so Wieck.

Hitler wusste, dass die Sowjetarmee in schlechter Verfassung und die sowjetische Heeresleitung von Stalins Schergen liquidiert worden war. „Der Fakt der strategischen Überlegenheit erwies sich für Deutschland als verhängnisvoll, weil Hitler sich überschätzte und glaubte, der Krieg gegen die UdSSR dauere maximal bis Weihnachten“, erklärte Wieck.

Schulenburg war diese Haltung bekannt. Daher versuchte er mit all seinen zur Verfügung stehenden Mitteln, den deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 zu verhindern. So redigierte Schulenburg das zur Vorbereitung der Moskauer Verhandlungen übermittelte Memorandum Ribbentrops an die sowjetische Regierung und eliminierte die schlimmsten ideologischen Auswüchse in dem Text. „In diesem machte er darauf aufmerksam, dass die UdSSR nicht zu besiegen sei und die Ressourcen Deutschlands nicht ausreichten, dieses riesige Land zu besiegen. Schulenburg wurde bei seiner Argumentation vom Staatssekretär im Auswärtigen Amt Ernst Freiherr von Weizsäcker unterstützt. „Hitler versicherte Schulenburg, dass es keinen Krieg mit der Sowjetunion geben werde. Eine glatte Lüge, die den Bruch Schulenburgs mit Nazi-Deutschland vollzog. Schulenburg gehörte zwar nicht zu den Verschwörern, aber zum harten Kern der Opposition.“, erklärte Wieck. Im August 1944 diktierte Schulenburg seinem Mitarbeiter einen Brief, der nach dem Krieg Molotow übergeben werden sollte. Darin bat er das russische Volk um Weitsicht in der Behandlung des besiegten Deutschlands und betonte, dass der größte Teil der Deutschen nicht hinter der nationalsozialistischen Führung gestanden habe. Leider versäumte es Wieck, auf die Kontakte zum deutschen Widerstand - die Verschwörer sahen in Schulenburg zeitweise den künftigen deutschen Außenminister nach dem Staatsstreich -, seine Verhaftung, seine Anklage wegen Hochverrats und seinen Prozess beim Volksgerichtshof einzugehen. Auch der Mensch Schulenburg mit seinen Ängsten und Nöten gerade während der Haft- und Prozesszeit kam leider zu kurz und

wäre eine wertvolle Ergänzung zu diesem überaus interessanten und anschaulich geschilderten Porträt gewesen.